

„O“ (Start: 24. Januar 2002)

Oh... wie „Odin“ oder gar Oh...wie „Othello“ - Time Blake Nelsons neuer Film heißt auf jeden Fall einfach „O“. Oh... schon wieder ein Film der einen klassischen Stoff auf die heutige Zeit überträgt. Brad Kaaya hat für sein Drehbuch das Shakespeare Drama „Othello“ in ein amerikanisches Internat verlegt. Um die dortige Basketballmannschaft zu stärken, wird der Basketballcrack Odin James -gespielt von Mekhi Phifer - an die Schule geholt. Er ist der einzige Farbige an der in den amerikanischen Südstaaten gelegene Schule. Schnell gewinnt Odin die Sympathien des Basketballtrainers Duke Goulding - verkörpert von Martin Sheen - und der schönen Rektorentochter Desi - Julia Stiles. Es könnte alles so schön sein, würde nicht der Sohn des Trainers Hugo - Josh Hartnett -, der sich durch Odin um die Sympathie des Vaters und um seine Freundin Desi betrogen fühlt, ein Intrige gegen Odin einfädeln. Hinter der Fassade des guten Friends bereitet Hugo alles zur Vernichtung von Odin vor. Unfreiwillige Hilfe bekommt er dabei von Michael -Andrew Keegan -, dem zweitbesten der Basketballmannschaft und von Roger - Elden Hanson -, der sich Hugo in der Hoffnung um Anerkennung unterwirft.

Wie im klassischen Theater wo der Zuschauer das Ende meist schon kennt, birgt auch bei „O“ die Handlung kaum überraschende Momente. Alles läuft auf das tragische Ende zu, dass allerdings etwas anders abläuft als von Hugo geplant.

In seiner filmischen Umsetzung unterscheidet sich „O“ nicht von den vielen amerikanischen Collegefilmen. Wie am College spielt auch an der Palmetto Grove Academy, also der Privatschule im Film, der Sport eine wichtige Rolle. So spielen viele Szenen von „O“ auf dem Basketballfeld. „Der Basketball-Court“, sagt Regisseur Nelson „ist der Platz, an dem sich junge Männer wie Odin, Hugo und Michael am besten ausleben und ihre Stärken demonstrieren können - oder Schwächen, denn die Kehrseite allen Ehrgeizes ist die Angst vor dem Versagen.“ Diese Angst plagt sowohl Hugo als auch Odin. Während Hugo versucht durch sportliche Erfolge die Anerkennung seines Vaters zurückzugewinnen und dabei auch nicht vor illegalen Dopingmitteln zurückschreckt, muss Odin sich als Basketball-Crack die Anerkennung gegenüber den weißen Schülern ständig erkämpfen.

Ursprünglich wollte Regisseur Tim Blake Nelson, der auch als Schauspieler arbeitet und beispielsweise in „O Brother, Where Art Thou“ zu sehen war, das Drehbuch zu „O“ gar nicht lesen. Eigentlich fand er das zu viele Teen-Versionen von Shakespeare „über die Leinwand flimmerten“. Doch dann begann er doch zu lesen und war tief berührt.

Anders erging es mir. Für mich ist der einzige Unterschied zwischen „O“ und einem typisch amerikanischen Teenie-Film, das das Happy-end fehlt. Was würde die nordamerikanische Filmindustrie nur machen, wenn es keinen latenten Rassismus in den USA gäbe und Waffen nicht so kinderleicht zu kaufen wären ? Den Anspruch, den Nelson und Drehbuchschreiber Kaaya hatten, einen Film mit „echter Substanz und mit kontroversen Themen“ anzubieten, kann „O“ meiner Meinung nicht erfüllen. Zwar ist „Oh“ keine Null, ein Querstrich durch trifft es eher: „O“ ist für mich amerikanisches Durchschnittskino. „Oh“ von Tim Blake Nelson zu sehen ab heute im Kino.

© 2002 Stephan Kyrieleis, *Xinemascope* – Das Kinomagazin auf Radio X, www.xinemascope.de